

Wolf Wagner: Tatort Universität. Vom Versagen deutscher Hochschulen und ihrer Rettung, Klett-Cotta, Stuttgart 2010, ISBN 978-3-608-94614-7, 187 Seiten, € 16,90

Wolf Wagners „Tatort Universität“ ist kein Campus-Krimi, sondern eine hochschulpolitische Streitschrift. Schließlich werden nicht nur die Täter – die versagenden deutschen Hochschulen – bereits im Untertitel genannt. Auch die Tat erscheint nicht irreversibel: Im Laufe des Buches werden Vorschläge zur Rettung der deutschen Hochschulen gemacht.

Zunächst aber zum von Wagner diagnostiziertem Versagen der deutschen Hochschulen und den daraus folgenden Konsequenzen für die Gesellschaft: An den deutschen Hochschulen studierten zu wenige, was die Innovations- und damit auch internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands gefährde. Zudem weigerten sich die Hochschulen, den Studierenden eine wissenschaftliche Berufsausbildung zu bieten. Und die Hochschulen neigten zur Selbstbezüglichkeit, die sich in immer stärker spezialisierten Fachkulturen bei gleichzeitiger Abschottung gegenüber gesellschaftlichen Anforderungen zeige (S. 19). Diese Diagnose ist bekannt, doch Wagner geht nicht sofort zur üblichen Präsentation eines Forderungskatalogs über, beispielsweise nach Erhöhung der öffentlichen Bildungsinvestitionen, Stärkung der Praxisorientierung des Studiums oder Leistungssteigerung von Wissenschaftler/innen. Vielmehr stellt Wagner den Beitrag, den Hochschulen normalerweise zur Innovationsfähigkeit einer Gesellschaft erbrächten, ins Zentrum seiner Argumentation: Kreativität. Wagner skizziert, was Kreativität für Wissenschaft und Studium bedeutet, worin diese besteht, warum sie unverzichtbar ist und wie sie am besten durch die Hochschulen gefördert werden könnte.

Denn mit Kreativität verbindet sich die Hoffnung, auch aus nicht-ökonomischen Tätigkeiten Kapital schlagen zu können: Die sogenannte „kreative Klasse“ (Richard Florida) – Künstler, Intellektuelle, Bohemians, Studierende – ermögliche durch ungezielte und nicht nutzenorientierte,

eben kreative Tätigkeit Innovation. Auch Wagner hofft auf die kreative Klasse (S. 74ff), versucht sich aber auch an einer Bestimmung dessen, was Kreativität denn überhaupt ausmacht. Hierfür unterscheidet er zwischen zwei Denkweisen: Auf der einen Seite „verrücktes Denken“, das horizont-überschreitend, assoziativ und fehlerfreundlich sei, auf der anderen Seite „exaktes Denken“, das regelkonform, überprüfend und fehlereliminierend sei. Erstes sei kreativ, letzteres bewertend, beide gehörten zum schöpferischen Prozess in der Wissenschaft, den Wagner unter Berufung auf Wilhelm von Humboldt als Menschenbildung bezeichnet (S. 24ff).

Die Hochschulen müssten nun unter ihrem Dach beide Denkweisen vereinen, doch besonders infolge der immer stärkeren fachlichen Spezialisierung dominiere exaktes Denken. Wissenschaft zersplittere in Fakultäten, die die interdisziplinäre Kommunikation erschwerten, die Entwicklung neuer Ansätze hemmten und Methodenorthodoxie beförderten (S. 58ff). Statt auf anwendungsferner Grundlagenforschung zu beharren, müssten sich insbesondere die Universitäten „als integraler Bestandteil des Innovationsprozesses begreifen ... und anerkennen, dass alle Fächer und alle Sparten der Hochschulen am Innovationsprozess beteiligt sind“ (S. 70).

Es folgen allerdings keine Vorschläge zur Reorganisation der Forschung an deutschen Hochschulen. In den letzten beiden Kapiteln, die allerdings die Hälfte des Buches ausmachen, entwirft Wagner seine Vorstellung eines kreativen Studiums – denn für Wagner ist das Studium die entscheidende Phase, in der „verrücktes Denken“ gefördert werden muss, soll es später auch in der Forschung zu Innovation führen. Wagner ruft dazu auf, den Bologna-Prozess und die damit verbundenen Studienreformen als Chance wahrzunehmen: „Nicht mehr die Lehre der Professoren steht im Mittelpunkt, sondern der Lernprozess der Studierenden. Das macht es notwendig, das Studium völlig neu zu denken, nicht nur die Curricula, sondern jede einzelne Lehrveranstaltung – erst recht, wenn man eine kreative Hochschule schaffen will“ (S. 78). Die derzeit kritisierte Bürokratisierung habe nichts mit dem Bologna-Prozess zu tun, sie sei auf die fachlich über-spezialisierte Professorenschaft zurückzuführen, die auf der Überprüfung jeder noch so marginalen Lehrveranstaltung bestünde (S. 111).

Wagners Gegenmodell: Zunächst einmal das Bachelor-Studium auf vier Jahre erweitern – eine Forderung, die mittlerweile vielerorts zu hören ist. Die so gewonnene Zeit will Wagner nutzen, um Raum für „verrücktes Denken“ im Studium schaffen. Das Bachelorstudium soll demnach künftig mit einem „Kreativjahr“ beginnen: Im „wissenschaftsethnologischen

ersten Erkundungssemester“ (S. 99) belegen die Studierenden höchstens ein Viertel der Lehrveranstaltungen in ihrem Fach, den Rest nutzen sie, um andere Fächer und Wissenschaftsstandards kennenzulernen. Anschließend können sie eine informierte Entscheidung treffen, ob sie das ursprünglich gewählte Studienfach weiterstudieren oder wechseln wollen. Ab dem zweiten Semester wird dann – neben der Aneignung des nötigen Fachwissens – mit wachsenden Anteilen „verrücktes Denken“ geübt. Nach Wagners Vorstellungen soll daher „forschendes Lernen“ im zweiten und dritten Semester 15 Prozent des Studiums ausmachen und im vierten bis siebten Semester je 20 Prozent. Ab dem fünften kommen noch zehn Prozent „eigenes Projekt“ hinzu, die bis zum achten Semester auf 50 Prozent (Bachelorarbeit) gesteigert werden. Ein analoges Modell entwickelt Wagner für das Master- wie auch für das Promotionsstudium (Wagner sieht die Promotion als dritten Zyklus im Bologna-Studiensystem und nicht als erste Phase wissenschaftlicher Berufstätigkeit, wie es im deutschen Wissenschaftssystem üblich ist).

Wagner verbleibt konsequent in der Denkweise des Bologna-Prozesses und folgt der Logik der Stufung nicht nur bezüglich der Studienabschlüsse, sondern auch des zunehmenden Anteils des Eigenstudiums bzw. der Einübung in Kreativität. Für die Begründung eines vierjährigen Bachelorstudiums, dessen allgemeinbildender Charakter von Wagner mit dem Verweis auf die gängige Praxis des *undergraduate*-Studiums in den USA zusätzlich legitimiert wird, gelingt dies. Doch für die innere Organisation des Bachelorstudiums bleibt Wagner der Strukturdominanz in der Bologna-Denkweise verhaftet. Die Festlegung steigender Kreativitätsanteile im Studienverlauf wirkt nicht nur schematisch, sondern auch willkürlich. Warum nicht die Kreativität der Studierenden entfesseln – warum nicht ihre „antizipierte Mündigkeit“ (Jürgen Habermas) zum Maß der Dinge machen und das Studium freigeben? Einige Studierende profitieren von einer stärkeren Strukturierung des Studiums, andere nicht. Welche Anteile „eigene Projekte“ und „forschendes Lernen“ am Studium haben, ergibt sich häufig erst im Einzelfall und kann sich zudem im Studienverlauf verändern, der zudem nicht so linear sein muss, wie von Strukturplänen des Studiums unterstellt wird. Kreativität lässt sich ebenso wenig wie Menschenbildung per Knopfdruck, allein durch eine vorgebene Mischung selbst- und fremdbestimmten Studierens, automatisch erzeugen.

Das letzte Kapitel behandelt die „institutionellen Voraussetzungen für eine kreative Hochschule“. Damit löst Wagner sich von Vorschlägen zum Studium im engeren Sinne und widmet sich der breiteren hochschulpoliti-

schen Diskussion. Es geht um die Erhöhung der Bildungsbeteiligung, die Studienfinanzierung (sozialverträgliche Studiengebühren seien vertretbar, S. 147), die Aufwertung der Lehre an deutschen Hochschulen (beispielsweise durch Leistungszulagen für erfolgreiche Kompetenzvermittlung, S. 153), die Reform von Berufungsverfahren (etwa durch Vorbegutachtung der Bewerber/innen durch „unabhängige, finanziell gut ausgestattete Fachgremien“ (S. 163), die eine informierte, aber präsidiale Entscheidung ermöglichen), Mitbestimmung und die Aufwertung von Fachhochschulen zu Universitäten (bei gleichzeitiger Differenzierung des *Universitäts*-systems in eher anwendungs- und eher theorieorientierte Universitäten, S. 144). Diese Vorschläge, so sinnvoll jeder einzelne für sich sein mag, wirken aneinandergereiht, und Wagner bietet keine Begründung, warum genau diese Bereiche reformiert werden müssten und andere nicht. So scheint es etwa an der „kreativen Hochschule“ Studierende und Professor/innen zu geben; der Mittelbau hingegen bleibt unerwähnt.

Wolf Wagners Publikation „Tatort Universität“ bereichert die Diskussion um die Reform des Studiums um eine weitere Stimme. Er ist mit seinen Vorschlägen für ein *studium generale* innerhalb eines vierjährigen Bachelorstudiums auf Seite derjenigen, die derzeit eine ‚Reform der Reform‘ fordern. Wagners vehementes Plädoyer für Kreativität macht deutlich, dass diese Reform sich nicht auf die Abschwächung einiger bürokratischer Regelungen beschränken sollte. Die Wiedereinführung eines vierten Studienjahres sollte mit Wagner vielmehr als Chance begriffen werden, den Studierenden wieder mehr Raum für selbstbestimmtes Studieren zu geben.

Roland Bloch (Halle-Wittenberg)

Tobias Brändle: 10 Jahre Bologna-Prozess. Chancen, Herausforderungen und Problematiken, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, ISBN 978-3-531-17300-9, 164 Seiten, € 29,-

Der Bologna-Prozess hat zu umfangreichen Diskussionen und entsprechend vielfältigen Analysen über die Studienreform geführt. Das zehnjährige Jubiläum des Bologna-Prozesses nahmen viele zum Anlass für eine Zwischenbilanz. Einer davon ist Tobias Brändle, Mitglied der Graduate School of Sociology am Institut für Soziologie in Münster. Ziel seiner Arbeit ist es, den Bologna-Prozess aus einer bildungspolitischen Perspektive

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491-466 234; Fax 03491-466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491-466 254, Fax 03491-466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-25-0

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung).

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Abbildung Umschlagvorderseite: Hans Thoma: Der Kinderreigen (1872), Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Cartoon Umschlagrückseite: Thomas Plassmann, Essen

INHALT

Hochschulföderalismus

<i>Peer Pasternack:</i> Sechzehn plus eins. Der deutsche Hochschulföderalismus	6
<i>Margrit Seckelmann:</i> Transparenzschaffung oder neue Intransparenzen? Eine Bilanz der Föderalismusreform (2006/09) im Bereich der Wissenschaftspolitik	19
<i>Ursula Münch:</i> Bildungsföderalismus im Hochschulbereich	38
<i>Otto Hüther:</i> New Managerialism? Gemeinsamkeiten und Differenzen der Leitungsmodelle in den Landeshochschulgesetzen	50
<i>Peer Pasternack; Henning Schulze:</i> Gestärkter Bund und selbstbewusste Kantone. Wissenschaftssystem und Föderalismus in der Schweiz	73
<i>Gangolf Braband:</i> Eine gesamtstaatliche Aufgabe? Hochschulpolitik in Kanada und Deutschland	95

FORUM

<i>Irmela Blüthmann; Felicitas Thiel; Christine Wolfgramm:</i> Abbruchtendenzen in den Bachelorstudiengängen. Individuelle Schwierigkeiten oder mangelhafte Studienbedingungen?	110
<i>Peter Neitzsch:</i> Die Unterschiede bleiben. Ein internationaler Vergleich zur Konvergenz von Hochschulsystemen	127
<i>Ulf Banscherus; Klemens Himpele; Sonja Staack:</i> Die soziale Dimension: Der blinde Fleck im Bologna-Prozess	142
<i>Anja Hlawatsch; Cornelia Raue:</i> The Shift from Teaching to Learning. Eine überfällige Anpassung der Evaluationskonzepte des Hochschulcontrollings	155

GESCHICHTE

<i>Jürgen Angelow:</i> Bildung in symbolträchtigen Räumen. Zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Potsdamer Universitätsstandorte vor 1990.....	171
--	-----

PUBLIKATIONEN

Wolf Wagner: Tatort Universität. Vom Versagen deutscher Hochschulen und ihrer Rettung (<i>Roland Bloch</i>)	186
Tobias Brändle: 10 Jahre Bologna-Prozess. Chancen, Herausforderungen und Problematiken (<i>Viola Herrmann</i>)	189
<i>Peer Pasternack; Daniel Hechler:</i> Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945	194

Autorinnen & Autoren	211
---------------------------------------	-----

Autorinnen & Autoren

Jürgen Angelow, apl. Professor, Historisches Institut, Universität Potsdam, eMail: Juergen.Angelow@t-online.de

Ulf Bancherus, Diplom-Politologe, Graduiertenkolleg Lebenslanges Lernen der Hans-Böckler-Stiftung an der Technischen Universität Dresden, eMail: ulf.bancherus@mailbox.tu-dresden.de

Roland Bloch, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: roland.bloch@hof.uni-halle.de

Irmela Blüthmann, Dipl.-Psych., Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Arbeitsbereich Schulpädagogik/Schulentwicklungsforschung; eMail: bluethma@zedat.fu-berlin.de

Gangolf Braband, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Forschungseinheit „Identities. Politiques, Sociétés, Espaces“ (IPSE) an der Universität Luxemburg, eMail: gangolf.braband@uni.lu

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Viola Herrmann M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Freie Universität Berlin, Team Studienstrukturentwicklung, eMail: viola.herrmann@fu-berlin.de

Klemens Himpele, Diplom-Volkswirt, Referent im Vorstandsbereich Hochschule und Forschung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), eMail: klemens.himpele@gew.de.

Anja Hlawatsch, Dipl. Soz., Technische Universität Berlin, Strategisches Controlling, eMail: anja.hlawatsch@tu-berlin.de

Otto Hüther, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Soziologie, Universität Hamburg, eMail: otto.huether@wiso.uni-hamburg.de

Ursula Münch, Prof. Dr., Institut für Politikwissenschaft, Universität der Bundeswehr München, eMail: ursula.muench@unibw.de

Peter Neitzsch M.A., Soziologe, freier Journalist, eMail: p.neitzsch@gmx.de

Peer Pasternack, Prof. Dr. phil., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Cornelia Raue, Dr. phil., Soziologin, Technische Universität Berlin, Strategisches Controlling, eMail: cornelia.raue@tu-berlin.de

Henning Schulze M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: henning.schulze@hof.uni-halle.de

Margrit Seckelmann, Dr., Geschäftsführerin des Deutschen Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung Speyer, eMail: seckelmann@foev-speyer.de

Sonja Staack, Diplom-Chemikerin, Fachreferentin für allgemeine und berufliche Bildung im Bundestag, eMail: sonja.staack@hamburg.de

Felicitas Thiel, Prof. Dr., Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Arbeitsbereich Schulpädagogik/Schulentwicklungsforschung; eMail: felicitas.thiel@fu-berlin.de

Christine Wolfgramm, lic. phil. hist., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz; eMail: christine.wolfgramm@phz.ch